

## **Predigt für Sonntag, den 26.4.2020 (Misericordias Domini)**

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

### **1. Der Gekreuzigte als der Auferstandene**

Liebe Gemeinde,

bei uns in der Reformationskirche thront im Fenster des Altarraums der auferstandene Christus als Weltenherrscher. Er sitzt auf einem Regenbogen, seine Füße ruhen auf der Weltkugel. In dieser farbenprächtigen Darstellung erkennt man an den Händen und Füßen des Auferstandenen ganz zart kleine rote Tupfer: die Nägelmale des Kreuzes. Und man versteht inmitten dieser leuchtenden Farbenpracht: Dem Auferstandenen haften die Wundmale des Gekreuzigten an. Der auferweckte Christus ist mit dem getöteten Jesus identisch. Durch die Auferstehung ist die Kreuzigung nicht einfach abgestreift und weggewischt. Kreuz und Auferstehung gehören zusammen, sie sind im Grunde ein einziges Ereignis. Um sie zu verstehen, muss man sie unterscheiden, aber man darf sie nicht voneinander trennen.

### **2. Vergangenheit in der Gegenwart**

Ist das nicht manchmal unser Wunsch: Die Leiden der Vergangenheit abzustreifen? Die Wunden, die man aus früherer Zeit mitgenommen hat, die Verletzungen, die nicht geheilt sind? Vielleicht kommen sie in Zeiten wie diesen unaufgefordert zum Vorschein. In der Isolation und Einsamkeit, in die manche gezwungen sind. Oder im Gegenteil, in dem Zuviel an Gemeinschaft, die man sonst so schätzt, aber die jetzt rund um die Uhr funktionieren muss und in der es immer weniger Rückzugsräume gibt und wir manchmal aneinander zerbrechen.

Wohin dann mit dem, was auf mir lastet? Wohin mit dem, was ich nicht aussprechen kann, weil es niemanden gibt oder weil ich den anderen nicht auch damit noch belasten kann.

Viele Menschen schreiben uns, dass ihnen die Zeitgleich-Gottesdienste, auch wenn sie nur digital oder in Schriftform vermittelt werden, in dieser Zeit sehr viel geben. Das Innehalten und die Andacht in einer Zeit, in der man Tag für Tag die vielen Worte der Nachrichten und Analysen liest und sich von ihnen eine Perspektive erhofft, Orientierung und eigentlich Beruhigung, was sie aber alles nicht geben können. In dieser Zeit schöpfen Menschen Kraft aus Gottes Wort, das sie sich selbst nicht sagen können.

Als ich zum Konfirmandenunterricht ging, fragten wir unseren Pfarrer, warum wir immer wieder Psalmen auswendig lernen müssen. Wozu soll das gut sein? Er antwortete: *„Ich wusste als Konfirmand auch nicht, wozu das gut sein soll, bis ich im Krieg im Schützengraben lag und nur noch den Tod vor Augen hatte. Da waren das die einzigen Worte, die ich sprechen konnte.“*

### **3. Das Hirtenbild**

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ – Die Worte dieses berühmten Psalms haben wir heute in diesem Gottesdienst gesprochen. Das Bild des Hirten ist über die Jahrhunderte und Jahrtausende so wichtig geblieben, obwohl es heute so gar nicht mehr in unsere Lebenswelt gehört. Im Evangelium hörten wir, wie Jesus spricht: „Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich.“ Dieses Kennen bestimmt das Verhältnis zwischen Hirten und Herde.

*Der Hirte kennt uns.* Das erst gibt ihm sein Wesen. Er kennt alle Dinge, die die Schafe brauchen, und er weiß, was sie belastet. Was sie aus der Vergangenheit mit sich herumtragen. Was sie am Leben hindert. *„Ihr irrtet umher wie die Schafe, jetzt aber seid ihr hingewendet worden zum Hirten und zum Bischof eurer Seelen.“* – heißt es im Petrusbrief. Das dt. Wort Bischof kommt vom gr. episkópein, „auf jemanden schauen“. Der Hirte und Bischof Christus schaut auf uns, kennt uns und dadurch leitet er uns.

Der Hirte kennt seine Herde, aber *können wir auch den Hirten kennen?*

Im Petrusbrief heißt es: *„Er hat keine Sünde getan, noch ist Betrug in seinem Mund gefunden worden; als er gescholten wurde, schalt er nicht wieder; als er litt, drohte er nicht; er übergab es vielmehr dem, der gerecht richtet.“*

Da wird über einen gesprochen, der in der Welt und ihrer Geschichte nicht vorkommt. Denn er ist der Inbegriff einer anderen Welt, einer Gesellschaft, die ohne gegenseitiges listiges Hintergehen auskommt, ohne das zermürbende Hin und Her von bösen Worten, Drohungen, Gegendrohungen, ohne all das Destruktive. So etwas kennen wir Menschen nicht. Und es ist eine Utopie, dass das Verhalten dieses Einen plötzlich allseits bekannt und nachgeahmt wird.

Denn er hat sich mit seiner Wehrlosigkeit willentlich dem bösen Willen der Menschen, die ihn verurteilt und gekreuzigt haben, ausgeliefert. So, allein so ist der gerechte Wille Gottes geschehen. Er hat sich vorbehaltlos dem gerecht Richtenden übergeben.

Zu Beginn des Predigttextes wird er uns als Vorbild dargestellt. Wir sollen ihn nachahmen. Aber kann das funktionieren? Bliebe es nicht eine endlose Anstrengung, an der wir am Ende zerbrechen? Können

wir uns ganz dem göttlichen Willen hingeben und auf alles Recht und Rechthaben verzichten? Wir können eigentlich nur in eine Nachfolge treten, in der wir genau wissen, dass wir etwas schlechthin Unnachahmliches nachahmen. Wir können sein Verhalten niemals wirklich kennen und nachahmen. So ist unser Kennen eigentlich ein Bekennen. Wir bekennen uns zu ihm. Wir lobsingen ihm in unseren Liedern und Psalmen und das ist der Moment, in welchem wir ihm danken.

Wir danken, denn wir wissen: Ich bin nicht mehr bestimmt von dem, was hinter mir lag. Ich irre nicht mehr umher und versuche zu vergessen, zu umgehen, zu kaschieren. Mein Blick ist gewendet, denn alles, was mir widerfahren ist und alles, was ich angetan habe, ist mit seiner Überwindung des Todes machtlos geworden. Mir ist vergeben worden und ich lerne zu vergeben. Damit sind die Konsequenzen meiner Vergangenheit aufgehoben worden.

Und doch: Meine Vergangenheit gehört zu mir. Sie ist untrennbar mit mir verbunden. Wie das Kreuz und die Auferstehung untrennbar zusammengehören und eins sind, so bin ich von meiner Vergangenheit nicht geschieden. Aber wenn ich auf Kreuz und Auferstehung blicke, wenn ich den guten Hirten darin erkenne und bekenne, lerne ich zu unterscheiden zwischen meiner Vergangenheit und meinem neuen Leben in ihm.

So kann ich leben. Dies will ich bekennen in der Gemeinschaft derer, die die gleiche Ohnmacht in sich spüren und deren Umherirren im Glauben ein Ende gefunden hat.

Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.